

LES JARDINS DE JOSEPH MONIER

Unbekannter Autor

Abseits des Weges, der sich hinauf auf den Gipfel windet, wachsen Bewehrungseisen aus dem Boden und staken aus den Betonbrocken. Sie sind leicht zu übersehen, denn die verbogenen Eisenschlingen gleichen auf verblüffende Weise den Ranken des Unterholzes, vor allem denen der wilden Brombeerbüsche. Diese Bewehrungseisen, die im Baugewerbe auch Moniereisen heißen, sind nach ihrem Erfinder benannt worden, Joseph Monier. In der Person des Franzosen liegt nicht nur der Schlüssel zum Rätsel der Eisenranken auf dem Inrather Berg, nein, weit mehr als nur das.

Joseph Monier wurde 1823 im südfranzösischen Département Gard in der Region Okzitanien geboren. Sein Vater stand wie auch schon der Großvater als Gärtner im Dienst der Herzöge von Uzès, und so wurde der Junge, der nie eine Schule besucht hat, in den herrschaftlichen Anlagen ebenfalls als Gärtner angelernt. Ermutigt von den erworbenen Kenntnissen und unterstützt von seinem Patron und Mentor, dem Herzog, bewarb er sich im Alter von siebzehn Jahren in Paris für eine leitende Aufgabe im königlichen Tuileriengarten. Hier bekleidete er eine Stellung, die es ihm gestattete, eine unkonventionelle Neuerung zu erproben. Moniers Einfall erscheint aus heutiger Sicht einfach und geradezu naheliegend. Er steckte ein grobes Geflecht aus Eisenstäben in die Gussverschalung für einen großen Kübel und füllte Beton ein. Im Grunde hatte er einfach den Pflanzkübel mit dem Rankgitter vermählt. Die so geschaffenen Eisenbetonkübel für die Orangen- und Zitronenbäume des Parks ersetzten schnell die traditionellen hölzernen Bottiche, die schon nach wenigen Jahren morsch wurden. Monier war überzeugt von seiner Neuerung und gründete, kaum zwanzig Jahre alt, neben seiner sicheren Stellung als Gärtner einen kleinen Betrieb für die Fertigung solcher Pflanzenbehälter aus Eisenbeton.

Wäre nicht aus diesem ersten und bescheidenen Erfinderschritt die größte Revolution der neueren Bautechnik geboren worden, nämlich der Stahlbeton, würde sich heute kaum noch jemand an Monier erinnern. Jeder, der auf Baustellen tätig ist, vom Architekten bis zum Maurerlehrling, kennt seine Biografie. Sie ist das Heldenepos auf dem Bau.

Nach dem erfolgreichen Pflanzkübel machte er sich an die sehr beliebten Gartengrotten, verspielte Idyllen mit Mäuerchen, künstlichen Felsen und Kaskaden, die als lauschiges Plätzchen in bürgerlichen Gärten weit verbreitet waren. Danach schuf er Treppen- und Brückengeländer, für die er zuvor Äste gesägt und zu Konstruktionen verschraubt hatte und die er im nächsten Schritt abformte. Die so

entstandene Gussform diente der Massenfertigung in Beton, natürlich mitsamt der stabilisierenden Eisenstäbe im Inneren. Wie bezaubernd und zudem dauerhaft ein künstlicher Stein den knorrigen Wuchs, die schrundige Borke mit jedem einzelnen Astloch wiedergeben kann!

Die Elemente aus Moniers Werkstattwelt zielten anfangs auf den Bereich der Gärten, aber bald erweiterten konstruktive Bauteile, wie Wasserrohre und vorgefertigte Treppenstufen, das Sortiment. Es sind vor allem aber die Wasserbehälter, mit denen der neuartige Verbundwerkstoff seine außerordentliche Stabilität unter Beweis stellt und den Siegeszug einleitet. Der größte von Monier gebaute Behälter fasst 1000 m³, gefüllt mit Wasser halten die Wände des Gusssteinfasses dem Druck von einer Million Kilogramm stand. Über viele Jahre hatte er zuvor sein Material auf die Probe gestellt und bat in regelmäßigen Abständen auch seine Kunden um einen Zustandsbericht. Schlaflose Nächte bereitete ihm vor allem die Sorge vor strengem Frost. Wenn nun ein Bassin platzen würde? Die Regressforderungen wären sein Ende. Doch die Ergebnisse waren durchweg beruhigend. Sein Eisenbeton bewies dauerhafte Standfestigkeit.

Monier widmete sein Leben seiner Erfindung und es ging aufwärts: Angestellte, Patente, Teilnahme an der Weltausstellung! Doch diese ermutigenden Entwicklungen sollten ihm keineswegs sicheren Erfolg bringen, ganz im Gegenteil, es standen ihm schreckliche Jahre bevor. Im Deutsch-Französischen Krieg verlor Joseph Monier alles, was er besaß. Preußische Granaten schlugen auf dem Betriebsgelände ein und zerstörten seine Fertigungsanlagen. Die Belagerung von Paris im extrem harten Winter von 1870/71 veranlasste die hungernde und frierende Bevölkerung zu rücksichtslosen Übergriffen und Plünderungen der eigenen Landsleute, und in einer Januarnacht wurde sein Haus überfallen, Hühner und Schweine gestohlen, die Arbeitspferde in den Ställen geschlachtet, Konservenregale und Kartoffelkeller ausgeräumt, die als Feuerholz verwertbare Einrichtung geplündert. Es verging ein Jahrzehnt, bis sein Betrieb wieder zur Geschäftigkeit der Vorkriegszeit gefunden hatte. Unterdessen perfektionierte Monier sein Verfahren, experimentierte weiter und plante zusätzliche Anwendungen des neuen Bauprinzips. Die Neuigkeit von den Monierbauten gelangte bis nach Deutschland, und ein badischer Bauunternehmer erwarb die Rechte. Auf die erste Eisenbetonbrücke folgte der weltweite Durchbruch der Erfindung. Die neue Technik verbreitete sich sprunghaft über den gesamten Planeten, überall wuchsen Hochhäuser in Skelettbauweise, spannten sich Brücken über Ströme und Meeresengen, entstanden Bunker, Silos, Staudämme und Wassertürme, Kaufhäuser und Ausstellungshallen. Bis heute finden die Ingenieure und Architekten immer neue Möglichkeiten durch den Monierbeton. Man sprach von Anfang an vom „vollkommenen Baumaterial“. An diesem sagenhaften Erfolg blieb der Erfinder unbeteiligt. Er selbst musste Konkurs anmelden.

So endet die Monier-Biografie in jedem Technik- oder Architekturkompendium. Doch Moniers Geschichte ist keineswegs beendet. Im Gegenteil, sie fängt erst an! Was wird denn eigentlich aus den Moniereisen, nachdem sie verbaut worden sind, und später, nachdem das Gebäude abgerissen wurde? Aus den Augen, aus dem Sinn. Auf dem Inrather Berg findet sich nicht eine einzige unverbogene Eisenstange, alles windet sich. Die Stäbe überdauern hier nicht in Passivität, bis dass der Rost sie zernagt. Und doch schenkt niemand der Verwandlung der Eisenstäbe Beachtung. Wo bleibt die Bauaufsicht? Schlafen alle Materialprüfer? Warum stellen sie keine Fragen? Wie kann es sein, dass die geradegestreckten Bewehrungsstangen sich auf einmal frei in die Luft schrauben oder sich zu Knoten verzwirbeln?



Liegt Schnee auf den Eisenstäben, dann ist ihre Tarnung vollkommen. Für das Auge ist eine Unterscheidung von den Ästen der kahlen Büsche unmöglich. Erst der Tastsinn gibt Gewissheit.

Welche Einflüsse haben die geraden Eisen zu kurvenden Ranken gebogen, seitdem sie auf der Halde abgeladen wurden? Das sind doch nicht etwa nur tote Materieformungen aus gekochtem Metall. Könnte das Pflanzenreich der Deponie mit seinen vegetativen Kräften die Wucherung des Eisens geweckt und inspiriert haben? Der industrielle Fertigungsprozess, die Bearbeitung der Rohlinge mit dem Schmiedehammer, das wiederholte Ablöschen des glühenden Eisenstabes können kaum die Ursache für die unerklärlichen Schlingeleien des harten Metalls sein. Die Stäbe lassen sich kaum noch von den Pflanzen unterscheiden. Eisensprösslinge keimen dämonisch im Boden und wachsen. Wer kann angesichts dieses Rätsels ausschließen, dass die Flanken des Inrather Berges, die heute von dornigen Brombeerkraken in Besitz genommen sind – ohne Machete oder Astschere ist dort kein Durchkommen – in Zukunft nur noch mit einem Akkutrennschleifer durchdrungen werden können, weil Drahtgewirr und Eisendickicht alles überwuchern und verschlingen und die großen Baumstämme erwürgen. Wird auf das jetzt zu beobachtende Rankenstadium auch ein Blütestadium folgen, wachsen anschließend eiserne Früchte, bilden sich schlussendlich Samen aus? Die Moniereisen, erst vor 150 Jahren auf die Welt gekommen, lassen mit einer Antwort auf den möglichen nächsten Entwicklungsschritt gegebenenfalls noch weitere Jahrhunderte auf sich warten. Was wissen wir denn schon?

Auch die Historiker blenden offensichtliche Tatsachen aus. Es ist überliefert, dass der Schlossherr, für dessen ausgedehnten Park Moniers Vater verantwortlich war, auf den Jungen Joseph aufmerksam wurde. Der adelige Philanthrop war fasziniert von dem wachen und phantasiebegabten Sechsjährigen, vor allem, weil der, wenn er sich unbeobachtet fühlte, mit den Bäumen, dem Bach, dem Farn und der Liane sprach. Man erfährt in dem Zusammenhang von akribischen linguistischen Studien. Demnach ahnte der Herzog Gesetzmäßigkeiten in dem, was jeder unaufmerksame Erwachsene als sinnloses und kindliches Geplapper abgetan hätte, und wies nach, dass der Junge eine eigene Sprache entwickelt hatte. In den Notizen des Schlossherrn, die heute im Heimatmuseum von Senières verwahrt sind, und die wohl ignorant als extrovertierte Spinnerei abgetan werden, weshalb sie nie jemand zitiert, äußert der Herzog, dass er mehrfach gesehen habe, wie sich Pflanzen in der Nähe des Jungen in einer Heftigkeit bewegten, die nicht auf den Wind zurückzuführen gewesen sei.

Warum? Warum bewegen sich die Pflanzen, wenn ein Sechsjähriger an ihnen vorbeigeht? Warum verkrümmen sich die Eisenstäbe, die Monier in die Welt gesetzt hat? Alle Welt verschließt die Augen. Aus Angst? Sicher doch, das Phänomen als solches ist zunächst einfach überwältigend: Wie es die Eisen mit der Zerbröselung oder Zertrümmerung ihres massiven Gefängnisses, der Sprengung des Kerkers zu



hemmungslosen, gymnastischen Selbstentfaltungen und gemeinschaftlichen Verrenkungen drängt. In achtloser Vernachlässigung auf der Halde abgeladen und befreit jeden Zweckes dürfen sie nun ihr eigentliches Wesen ausbilden und pflanzengleich die Luft umschlingen, sich in die Höhe schrauben, sich in verspielten Kapriolen kringeln oder nicht ohne frivole Freizügigkeit in wiegender Dynamik den Raum durchwirken. Doch was heute frei und leicht wirkt, kann morgen schon den Charakter bedrohlicher Kämpfe annehmen, in denen eine Gestalt die anderen zu durchbohren versucht. Welches Streben entfaltet sich hier? Die verzogenen Wesen, nach der Befreiung aus dem strengen und unerbittlichen Zwinger, wirbeln und schwingen enthemmt umher, ringen verbissen miteinander, wühlen sich in die Luft, wie Tentakel im Mühen um... Ja, wozu eigentlich? Diese neue Freiheit äußert sich insgesamt recht sinnlos in sieglosen Duellen und schnöden Luftfechtereien. Manchmal lebt sich Vitalität nach der aufgeplatzten Verkapselung als bloßes Imponiergehabe aus, vielleicht weil das Dasein im Kokon einfach keine produktive Idee von Freiheit hatte entwickeln können. Oder sollte dieses vergebliche Mühen Ausdruck des tiefen Sinnverlustes sein, der sich mit dem Abbruch eines Gebäudes und dem Wegfall des architektonischen Zusammenhalts einstellt? Die Moniereisen, auf die Deponie geworfen, verfallen der Sinnlosigkeit. In den Windungen könnte dies seinen Ausdruck finden, wie auch die trostlose Tragik und Verwirrung, die Entwurzelung und das damit verbundene leere Gefühl, nicht mehr gebraucht zu werden. Das ist ein anthropozentrischer Analogieschluss, der, auf die Spitze getrieben, eine Verbindung von Geschöpf und Schöpfer suggeriert. Demnach krümmen sich die Eisenstäbe und verdrehen sich aus Gram und Empörung über die ausgebliebene

Anerkennung ihres Vaters und die Härte seiner Armut im Alter (die im Übrigen nur dadurch abgemildert wurde, dass dem betagten Joseph Monier auf Betreiben von Freunden und Bewunderern eine Lizenz zum Betreiben eines Tabakverkaufs zugestanden wurde). Werden die unheimlichen Eisenstangen, die seinen Namen tragen, gar Rache nehmen können für das an Père Joseph begangene Unrecht?

Die Bewehrungsstäbe und ihr Wirken auf dem Inrath Berg aber bleiben für die erholungssuchenden Spaziergänger der Stadt unbemerkt. Hoffen wir, dass sich die gedankenlose Freude an Sonnenschein und Vogelgezwitscher nicht als Leichtsinns erweist! Wissen wir eigentlich, ob die Moniereisen mit ihrem Treiben abwarten, bis sie die Deponiefreiheit erlangt haben? Was, wenn sie in der Lage sind, sich bereits vor der Zerstörung des Bauwerks zu regen? Dann könnten Gebäude auch unabhängig von Krieg und Abriss zu Bruch gehen, weil sich Kräfte in ihrem Inneren zu rühren, Muskeln im Verborgenen zu spielen beginnen – noch während die Gebäude scheinbar solide stehen und arglos genutzt werden. Und all das geschähe, ohne dass Bewohner und Passanten vom heimlichen Vorgang innerhalb der Wände eine Ahnung hätten. Es brächen die Stützen aus ihren Verankerungen und brächten die Städte zum Einsturz, die dann weltweit bald so aussähen wie der Inrath Berg in seinem Inneren. Dann hätte die Bewehrung genau das Gegenteil der ihr zugedachten Aufgabe geleistet. Wenn sich doch die wahre Natur der Erfindung erst offenbarte, wenn bloß die den Moniereisen innewohnenden Kräfte erst dann geweckt würden, nachdem die Abrissbirne, eine Bombe oder ein Erdbeben das Gebäude getroffen hat. Aber warten Moniers Eisen so lange ab? Erwacht aus eurem Schlaf! Seht die wahre, zauberische Natur der Erfindung – bevor es zu spät ist!

Der Magier Monier, er schuf das Ehebett von Eisenstab und Pflanzenstengel. Es gelang ihm, eine Kreuzung aus beiden zu züchten. Die Saat des Gärtners Monier ist aufgegangen. Der Erfinder Monier schuf die trügerische Verkleidung, die seinen dunklen Plan verhüllt, das „Neue Bauen“. Auf der ganzen Welt sprießen Betongebäude mit Moniers versteckten Eisen in die Höhe und wurzeln viele Stockwerke tief in den Untergrund. Stahlbeton ist der Stoff, aus dem unsere Gegenwart gewachsen ist, die Megastadt sowie der Bewässerungskanal in den abgelegensten Landstrich hinein. Der Mensch gestaltet die Oberfläche des Planeten und – Schöpferhybris! – benennt ein neues Erdzeitalter nach sich selbst Anthropozän. Dabei folgt ihr in Wirklichkeit wie die Lemminge einem teuflischen Plan. – Ihr hättet treffender das Monierozän ausrufen sollen, das Äon eurer Auslöschung.

Eine Erfindung, die sich dank eures Leichtsinns schneller durchsetzen konnte als die Samen einer Pflanze sich verbreiten, als Neophyten neue Gebiete erobern – und ihren Schöpfer bemitleidet ihr für seine Erfolglosigkeit? Erfolg nach eurer langweiligen Definition interessierte ihn schlicht nicht. Moniers Erfolg besteht darin, die gesamte Welt bis



in den letzten Winkel mit seinen Anzuchtbeeten aus Beton zu überziehen. Die ganze Welt ist ein Nest für Moniers Kuckucksei geworden. Ihr Architekten seid ihm auf den Leim gegangen. Die bahnbrechende Erfindung, das lernt ihr Baustatiker im ersten Semester eures Studiums, liege in der Kombination von Beton und Eisen, „um die Stärken der beiden Materialien miteinander zu vermählen und einen Verbundwerkstoff zu erschaffen, der den Druck- wie den Zugkräften in nie erträumter Form widerstehe“ – euer Glaubensbekenntnis. Hört ihr nicht, dass durch die Welt ein lautes Hohngelächter schallt? Ihr seid auf den Lockvogel hereingefallen. Eure Träger, Unterzüge und Stützen, alle Decken- und Bodenplatten, die Wand- und Fassadenelemente, die Fahrstuhlschächte, Kanalrohre, Brückenpfeiler, Bunkerdecken – und eure Fundamente! – Nichts als Monier'sche Anzuchtkästen!



Die französische Herkunft des Gärtners zeigt sich in den Eisengewächsen, denn Monier, nur wenige Jahrzehnte nach der französischen Revolution und in der Provinz aufgewachsen, war noch dem verspielten Rokoko verbunden. Diese Stilrichtung entsprach zudem seiner innigen Beziehung zu Pflanzen.